

Redaktion, Administration u. Druckerei:
Kollwitzerstr., Fichtegasse Nr. 11.
Druckerei: Die Druckerei wird nicht angenommen und
Manuskripte in keinem Falle zurückgegeben.

Ankündigungs-Bureau:
Stadt, Wollzeile 20, Inserationspreis nach Tarif. Inserate
übernehmen: Witzek, Ann.-Exp. in Prag und
Büchler, Jos. A. Kienreich, Inseraten-Exp. in Graz;
J. Hockner, J. Leopold, Jos. Schwarz, Ann.-Exp.
in Budapest; im Ausland: John F. Jones & Co.
in Paris, 31 bis, Rue de Faubourg Montmartre;
Indult-Mosse in Berlin, München, Leipzig;
Hassentein & Vogler in Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M., u. Basel; Heinrich Keller,
Ann.-Exp. in Hamburg; Orell Füssli & Co. in
Zürich u. Basel; Neyrond & Sons in London;
Vertreter für Deutschland, Frankreich, England,
Italien etc.: Sarbacher News Exchange, Mainz und
Köln a. Rh.

Abonnement für Wien:
Mit 12gl. zweimal. Zustell. im Haus: Ganzj. K. 50.40,
monatl. K. 4.50.
Zum Abholen im Hauptverlage Wollzeile 20 oder
Fichtegasse 11: Ganzj. K. 43.70, monatl. K. 3.60.
Mit eilf u. Morgensblatt 12 H. Abendsblatt 12 H., Nach-
mittagsblatt am Montag und nach zwei Feiertagen 12 H.
Für Deutschland: Morgens- u. Abendsblatt 40 Pfg.,
Nachmittagsblatt 20 Pfg.,
Abendsblatt allein 10 Pfg.

Neue Freie Presse. Morgenblatt.

Abonnement für das Inland:
Mit 12gl. einmal. Postversandung: Ganzj. K. 55, halbj.
K. 28, wöchentlich K. 14. Mit 12gl. zweimal. Postversandung:
Ganzj. K. 64, halbj. K. 32, wöchentlich K. 16.

Abonnement für das Ausland:
Vierteljährlich:

Belgien (Kreuzband-Versandung): Deutsch-
land, Serbien K. 25, 2. Staaten des Weltpost-
vereines K. 24.
Bei den Postämtern in Deutschland
M. 11.10, Schweiz Fr. 12.50, Belgien Fr. 15.00,
Italien L. 14.47, Rumänien Fr. 15.50, Serbien
Fr. 15.50, Bulgarien Fr. 15.50, Russland R. 5.50,
Griechenland (b. d. Buchhandl. Eliezeroudakis
& Baris, Athen od. K. Zeitungs-Exp. in Triest) K. 15.02,
Europ. Türkei (Oest. Postämter) K. 15.48, Asiat.
Türkei K. 17.45, Aegypten K. 16.54, Däne-
mark Kr. 11.20, Schweden Kr. 11.20, Norwegen
Kr. 10.00, Finnland M. 15.10, Holland F. 9.-, Bei
den Agenten in Italien: Loecherer & Co., Rom
Fr. 25.50, Frankreich: Hachette & Co., 111, Rue
Réaumur, Fr. 25.50; England: Sarbach, London, 21,
Bride Lane, Fleet Street, K. C. Siegle & Co., London
E. C. 122, Leadenhall Street, St. 1. 14. 1. Nord-
amerika: E. Steiner, 25 Park Place, G. F. Stecher,
151-155 West 25th St., L. A. Rosswag, 57, Second-
Avenue in New York, Doll. 6.40. Vertreter für das
Ausland: Sarbacher News Exch., Ges. m. b. H., Mainz.
Für die an Agenten, Austräger oder Verschleiser
besahlten Beiträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 17667.

Wien, Mittwoch, den 29. Oktober

1913.

Wien, 28. Oktober.

Der russische Minister des Aeußern Herr Sazonow hat Erklärungen über den Erfolg seiner Reisen nach Paris und nach Berlin gegeben. Als die österreichisch-ungarische Monarchie sich entschloß, nicht mehr bei Europa betteln zu gehen, um den Beschluß der Londoner Konferenz Geltung zu verschaffen, da wurde sofort von allen Feinden der Monarchie, von allen Gegnern der Tripelentente verkündet, nun sei es wieder einmal zu Ende mit der Widerung der Stimmungen zwischen Wien und Petersburg; nun sei durch das österreichische Vorgehen Rußland in den Wurzeln seines Selbstbewußtseins getroffen, und mit einer Art von mythischer Dunkelheit wurde gedroht, Rußland werde die nächste Gelegenheit dazu benutzen, um für diese Demütigung Rache zu nehmen. Die Worte des Herrn Sazonow klingen so friedlich, daß es beinahe so aussieht, als müßte sich die russische Politik wie der Arzt wider Willen bei Molière über die eigenen Gesinnungen und Absichten verwundern, die ihr von den Helfenden und Dienenden so übereifrig zugeschrieben werden. Herr Sazonow hat viel Wichtigeres zu tun gehabt, als sich in die galligen Stimmungen bössartiger Intriganten zu versetzen. Er kennt noch andere Ziele, als jene Männer, die, wo immer ein Fünfkönig aufglimmt, es mit innigster Liebe anhauchen und anblasen, damit es sich ja nur langsam zu einer Flamme entwickeln möge, die schließlich den Weltfrieden in die Luft sprengt. Die Diplomatie ist viel gegenständlicher und tatsächlicher geworden, als die Verschwörer gegen die Ruhe Europas meinen, ihre Streulust und zänfische Ruhelosigkeit findet wenig Anklang in einem Augenblick, da Deutschland, Frankreich und Rußland auf friedlichem Wege den Einfluß ihres Landes steigern und Geschäfte abwickeln möchten, deren Tragweite erst in Jahrzehnten wird vollständig erkannt werden können. Die Diplomatie der Hinterlist und der Lippenwahrheiten, deren Mittelpunkt die Londoner Konferenz war, hat eine schwere Niederlage erlitten, weil Oesterreich-Ungarn und Italien nicht mehr gesonnen sind, von Europa getrieben und in eine Zwangsjacke eingeschmiedet zu werden; die heutigen Aeußerungen des russischen Ministers des Aeußern beweisen, daß die Großmächte in schwierigen Verhandlungen zu einem Ausgleich gekommen sind, in Verhandlungen, wo Wert für Gegenwert geboten, wo mit offenen Karten, mit untrüglicher Rede und Gegenrede gearbeitet wurde. Die Diplomatie des Ränkespiels ist wenigstens im gegenwärtigen Augenblicke für die großen Fragen der auswärtigen Politik nicht mehr auf der Tagesordnung. Minister Sazonow hat zwei Vereinbarungen geschlossen. Die eine mit Deutschland und die andere mit

Frankreich. Ausdrücklich hebt er hervor, daß die Vereinbarung mit Deutschland in Kenntnis und unter Beifall der Verbündeten, also Oesterreich-Ungarns und Italiens, zustande gekommen sei. Die Unterhaltungen Herrn Sazonows mit den leitenden Staatsmännern in Berlin haben klargestellt, daß Deutschland und Rußland daselbe wünschen, nämlich den europäischen Frieden und den Balkanfrieden zu erhalten. Deutschland und Rußland wollen, daß ein Zusammenbrechen des asiatischen Besitzstandes der Türkei vermieden werde und daß die Souveränität des Sultans aufrecht bleibe. Rußland hat von Deutschland die Zustimmung für das Reformprogramm durchgesetzt, welches das Kabinett von Petersburg für Kleinasien und für Armenien ausgearbeitet hat. In diesem Antrag wird gefordert, daß die sechs Wilajets von Armenien autonom werden sollen, daß ein Generalgouverneur ernannt werden und daß die Verwaltung einer gewissen europäischen Kontrolle unterstehen möge. Wie immer jedoch die Einzelheiten dieses Vorschlages sich gestalten, das wichtigste ist, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien ihm zugestimmt haben, und diese Tatsache ist ein Beweis, daß nichts geplant ist, was geeignet wäre, aus Kleinasien ein zweites Mazedonien zu schaffen, welches durch eine Neuaufgabe des Programms von Reval von der Organisation der Türkei losgelöst und zu einer neuen Gefahr für den Bestand des Reiches werden müßte. Die Mächte des Dreibundes hätten sicherlich keinen Plan geduldet, welcher der Türkei unerträgliche Lasten aufbürdet und sie mit neuen inneren Krisen, mit der Möglichkeit eines Neuaufstommens der Aufstandsbewegung in Armenien bedroht. Die Mächte des Dreibundes kommen durch solche Vereinbarungen sozusagen auf eine gemeinsame Linie mit Rußland, ihre Interessen verflechten sich innerlich, und da Deutschland in der Orientpolitik keine Ziele besitzt, welche denen Oesterreich-Ungarns entgegengesetzt wären, da jeder Konflikt zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn auch Deutschland in Mitleidenschaft ziehen muß, so kann auch für uns aus den Verhandlungen in Berlin nur Vorteilhaftes und Günstiges entstehen.

Rußland hat auch mit Frankreich ein Uebereinkommen abgeschlossen. Nach einer Geheimkonvention, die unter Abdul Hamid geschlossen worden war, sollte im Beden des Schwarzen Meeres ohne die Erlaubnis Rußlands kein anderer Staat das Recht haben, Bahnen zu bauen, als die Pforte selbst. Rußland wird jetzt zugeben, daß Frankreich den Bau jener Linien besorge, welche Deutschland nach dem Vertrage über die Bagdadbahn Frankreich überläßt. Zugleich soll die Verbindung der russischen Bahnen mit den französischen hergestellt und dadurch die Gemeinsamkeit der Interessen der Verbündeten an den Küsten des Schwarzen Meeres feierlich

dargetan werden. Damit tritt Rußland aktiv jenen Vereinbarungen bei, welche das ungeheure Werk der Bagdadbahn befestigen und sichern sollen. Wir sehen auf dem politischen Horizont ein neues, beinahe phantastisches Bild auftauchen. Die mächtigen Gebiete der asiatischen Türkei werden der Wettarbeit der Mächte erschlossen, jede erhält ihren Teil, und ein Kulturwerk dürfte vollbracht werden, dessen Möglichkeiten und Steigerungen noch gar nicht abzusehen sind.

Was jedoch den Worten des russischen Ministers die eigentümliche Klangfarbe verleiht, ist, daß hier eine arbeitende, eine werkmäßige Diplomatie, eine Diplomatie der Wahrheit und nicht der Lüge zu spüren ist. Wir gehen nicht auf glitschigem Boden, wo jeder Fußtritt Gefahren bringt und das Gesein plötzlich abzubrockeln und sich dem Tritte zu versagen droht. Auch aus den Worten des Ministers ist zu ersehen, daß der Balkanfriede auf keinen starken Quader ruht, offen wird die Möglichkeit des Auftauchens von Fragen angedeutet, welche in London keine Erledigung gefunden haben. Wir müssen immer noch den Finger an die Lippen legen und schäme und leise aufstehen, um nicht die schlummernden Kräfte des Verderbens zu wecken und das mühselig hergestellte Gleichgewicht zu zerstören. Aber eines kann ohne Uebertreibung behauptet werden: Se geschäftlicher, man möchte sagen realistisch, sich Dreieund- und Tripelentente gegenüberstellen, je mehr sie wie ein Unternehmer den anderen sich zu verständigen und berücksichtigen lernen, je nüchterner ihre Diplomatie verhandelt, um so unwahrscheinlicher wird die Möglichkeit eines welterschütternden Kampfes zwischen den beiden Mächtegruppen. Wo sich so wichtige Pläne zu Vereinbarungen verdichten, wo die wirtschaftlichen Wünsche so sehr das Zusammenwirken fordern, dort ist eine politische Gegnerschaft, die bis zur Vernichtungslust ausarten würde, beinahe unmöglich. Deutschland und England sind sich nähergekommen, weil zwischen diesen beiden Staaten ein Vertrag geschlossen wird, der mit beiden Füßen in der Wirklichkeit steht und wo jeder Teil sein Auskommen und seinen Gewinn findet. Deutschland und Rußland wollen auch, daß Klarheit zwischen ihnen sei und daß nicht ein plötzlicher Umsturz alle Arbeit der Kaufleute vernichte. Im Leben mag der Satz Gültigkeit haben, daß die Gemütslichkeit aufhört, wenn die Geschäfte anfangen. In der Diplomatie fühlen wir beinahe das Gegenteil. Wenige Tage nach dem Zwischenfall zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien folgt die Verständigung der Mächte des Dreiebundes mit denen der Tripelentente über die asiatische Türkei. Das ist trotz aller Vorbehalte und trotz aller noch immer bestehenden Gefahren ein gutes Zeichen.

Die 27. Fortsetzung des Romans „Mutter und Kinder“ von Mrs. Humphry Ward befindet sich auf Seite 23.

Feuilleton.

Gardens „Prozesse“.

Von Hermann Vahr.

In meiner Jugend galt mir ein Buch immer nur so viel, als es mir helfen konnte, mich selbst zu finden. Der Jüngling steht ja so selten im Besseren in der Welt, von allen Seiten drängt es auf ihn ein, zerrt an ihm und will ihn mitreißen; er kann sich kaum erwehren. Um sich zu behaupten, muß er doch erst wissen, was er denn eigentlich behaupten soll; im Widerhall so vieler Stimmen hört er ja die eigene kaum. Sie sucht er; des eigenen Sinnes, des eigenen Willens soll er gewiß werden, und nur was ihm diesen bestätigt, läßt er darum in sich ein. Ist einer aber dann erst einmal so weit, daß er sich kennt, seine Kraft und damit sein Recht und seine Pflicht, daß er weiß, wohin er gehört und was er da soll, daß er sich hat und nicht mehr verlieren kann, dann mag er getrost auch einmal von sich weg nach den anderen aussehen, nach allen Lebensarten in der Welt, die er ja jetzt nicht mehr zu fürchten hat, weil ihn jetzt nichts mehr von der seinen abbringen wird. Mit der Zeit wird er dann auch wohl gewahr, daß er, um sich zu finden, manches verlieren mußte; man wird ärmer, indem man reicher wird. Zu sich selbst kommen, steht immer voraus, daß man unter den eigenen Möglichkeiten gewählt, sich für die einen entschieden, von anderen abgesehen hat; ein Teil innerer Möglichkeiten bleibt immer unerfüllt. Man hätte sich schließlich auch anders entscheiden können, dann wäre ein anderes Stück von uns unerlöst geblieben. Und wer kann ganz mit sich allein und ganz aufrichtig gegen sich sagen, daß er sicher ist, recht gewählt zu haben? Jemand einen Teil von uns veräußern wir immer, irgend etwas bleibt immer unerlöst, und das tut uns leid. Der einzige Trost ist noch, daß wir ja vielleicht gar nicht gewählt haben, sondern es hat uns gewählt. Und so blüht nun der Mann ganz anders in die Welt als der Jüngling, ihn verwirrt kein Wider-

spruch mehr, nein, er will den Widerspruch sogar, denn er braucht ihn, weil auch der Widerspruch doch wieder nur er ist, nämlich jenes unerlöste Stück von ihm. So wird der Mann gerecht: er setzt sich für seine Wahrheit ein, weiß aber jetzt, was dem Jüngling undenkbar ist, daß die anderen auch ihre Wahrheiten haben, denen er widersprechen muß, die er aber braucht, wie die anderen wieder, auch wenn sie es nicht wissen, den Widerspruch seiner Wahrheit brauchen, weil alle diese Wahrheiten zusammen, seine und die ihren, doch erst die ganze sind. Seit ich das erkenne, geht es mir jetzt ungeteilt wie in meiner Jugend: Bücher, die mir meine Meinungen bestätigen, machen mich jetzt eher ungeduldig, und je näher jemand meiner eigenen Wahrheit kommt, desto gleichgültiger wird er mir. Von meiner eigenen Wahrheit habe ich an mir selbst genug, und mir ist nicht bange, daß meine Kraft für sie schon ausreichen wird, auch ganz allein; fast reizt es mich eher zuweilen, von meiner Kraft abzugehen, um auch den anderen Wahrheiten zu helfen, die meiner widersprechen, so stark ist jetzt mein Bedürfnis nach Totalität. Ich bin heute so weit, daß mich an meinen Mitmenschen eigentlich nur noch interessiert, was mich von ihnen trennt; denn dadurch allein kann ich mich ergänzen. Mir ist aber klar geworden, daß ich das eigentlich den Leuten jedesmal wieder ankündigen müßte, um sie vor mir zu warnen, denn sie mißverstehen mich sonst. Immer wieder, wenn ich auf einen Menschen, eine Tat, ein Werk hinweise, ruft man mir nämlich mit Erstaunen, ja mit Entsetzen zu: Wie können Sie der Meinung dieses Menschen, dieser Tat, dieses Werkes sein? Und immer muß ich wieder antworten: Nein, das kann ich nicht, das bin ich nicht, ich bin der Meinung keines anderen Menschen, ich bin nur meiner eigenen, die will ich aber ja von anderen gar nicht, ich habe sie doch schon, von anderen will ich ihre, und wenn ich auf einen Menschen hinweise oder auf seine Tat oder auf sein Werk, geschieht es gerade, weil er ist, was ich nicht bin, weil er hat, was ich nicht kann, und weil er mir so gerade das, was mir fehlt, offenbart, so daß dann, durch uns beide zusammen, erst die Welt komplett ist! Von meiner eigenen Art kann ich mir ein besseres Exemplar gar nicht wünschen, als ich selber bin,

aber auch großen, reinen, vollkommenen Exemplaren des anderen, dessen, was mir fehlt, verlangt mich heiß.

Ich kenne Garden seit dreiundzwanzig Jahren. Damals kam ich aus Paris in das erwachende Berlin zurück; da fand ich ihn, und das Gefühl, zusammen jung zu sein, verband uns. Er hat mich einmal, als man um mich stritt, eine Tatsache genannt und hat anerkannt, daß ich vorhanden bin. Und ebenso war auch mir vom ersten Augenblick an gewiß, daß er vorhanden ist. Es ist vielleicht das Höchste, was ein Mann dem andern einräumen kann. Ich kenne nicht viele Menschen, die mir Tatsachen sind; es kränkt mich oft, wie wenige vorhanden sind, und nicht einmal die bleiben vorhanden. Er aber ist es mir in diesen dreiundzwanzig Jahren geblieben; er ist einer, den man nicht los werden kann. Das lernt man erst schätzen, wenn man, alternd, darüber erschrickt, wie viele man schon los geworden ist. Für die paar, die noch übrig sind, hat man dann ein merkwürdiges Gefühl, eine von Angst geschürte Zärtlichkeit. In diesen dreiundzwanzig Jahren hat er kaum eine Zeile geschrieben, die ich nicht gelesen hätte. Es gelang mir nicht oft, ihm von mir aus beizustimmen, aber er zwang es mir immer ab, einzusehen, daß er von sich aus recht hatte. Menschen, denen ich gut bin, hat er geschmäht; Mächten, an die ich nicht glaube, vertraut er, Vergangeneheit und Gegenwart und Zukunft sieht er anders als ich; auch sind seine Methoden nicht die meinen, und er hat manches gesagt, manches getan, was mich mit anderer Entzwei hätte; doch ihm gestand ich es zu, mir selbst kam das wunderbar vor, aber ich konnte mir nicht helfen: auch wenn ich auf ihn einmal wütend war, bin ich es nämlich immer mit Vergnügen gewesen. Ja, das ist noch nicht genug gesagt, ich muß ein edleres Wort nehmen: auch wenn ich über ihn in Zorn geriet, war es mit Freuden. Ich wünschte mir ihn oft anders, freute mich aber dabei doch, daß er kein anderer sein kann als er ist. Es gibt Menschen, mit denen es mir umgekehrt geht: auch wenn sie sagen oder tun, was mir richtig scheint, ärgere sie mich doch, weil ich nicht begreifen kann, wie denn so unrichtige Menschen eigentlich dazu kommen, das Richtige zu tun; sie mögen recht haben, aber ich kann ihnen das Recht nicht zugestehen.

Die Aktion gegen die unbefugte Auswanderung.

Die Verhandlungen im Subkomitee des Budgetausschusses. Wien, 28. Oktober.

Das vom Budgetausschuß für den südamerikanischen Schiffsahrtsdienst eingesetzte Subkomitee setzte in seiner heute mit Vorzug des Obmannes Dr. Steinwender und in Anwesenheit des Ministers des Innern Dr. Freiherrn v. Heinold und des Handelsministers Dr. v. Schuster abgehaltenen Sitzung seine Beratungen fort.

Abg. Dr. Kolischer richtet unter Berufung auf Behauptungen der Reichspost und des „Slowo Polskie“, er habe vor der Erteilung der Konzession an die Canadian einen Einfluß bei der Regierung in dieser Sache geübt, an die Vertreter des Handelsministeriums das Ersuchen zu erklären, ob er vor der Erteilung der Konzession an die Canadian überhaupt mit ihnen über die Canadian gesprochen habe, ferner ob er nach Erteilung der Konzession, in welchem Zeitpunkt und was er in dieser Angelegenheit mit ihnen gesprochen habe.

Handelsminister Dr. v. Schuster erklärt, er könne bestätigen, daß er weder vor Erteilung der Konzession noch nachher mit dem Abg. Dr. Kolischer über diese Angelegenheit gesprochen habe.

Sektionschef Riedl verweist darauf, daß während der ganzen Zeit, in welcher über die Konzessionserteilung an die Canadian verhandelt wurde, darüber das strengste Geheimnis bewahrt wurde. Er könne bezeugen, daß in der ganzen Angelegenheit weder Dr. Kolischer noch irgendein anderer Abgeordneter bei ihm interveniert oder auch nur mit ihm darüber gesprochen habe. Mit Dr. Kolischer habe er nach Erteilung der Konzession ein einziges Gespräch gehabt. Er habe Dr. Kolischer in seiner Eigenschaft als Vorsitzenden der Schiffsahrtsektion des Industriekongresses um seine Meinungsäußerung ersucht. Damals, und zwar nach Erteilung der Konzession und nachdem der Preiskampf bereits begonnen hatte, äußerte sich Dr. Kolischer in folgender Weise: Er könne vom Schiffsahrtswesen und handelspolitischen Standpunkte die Aktion billigen, vom Standpunkte der Auswanderung jedoch sei ihm die Sache noch nicht klar und er müsse sich diesbezüglich mit den maßgebenden Abgeordneten seines Klubs ins Einvernehmen setzen. Nach Abführung der Debatte über die Landflucht im sozialpolitischen Ausschusse habe Redner den Abgeordneten Dr. Kolischer mit dem Abg. Ciapinski im Couloir getroffen und beide erzählten ihm, daß in den Kreisen des Polenklubs die Sache günstig beurteilt werde; Abg. Ciapinski sagte damals, er sei dafür, unter der Voraussetzung, daß die Canadian durch mindestens drei Jahre nicht wieder in den Pool eintrete. Das war das einzige Gespräch, das Redner mit Abgeordneten des Polenklubs in dieser Sache überhaupt hatte.

Weber Vorschlag des Obmannes Dr. Steinwender wird hierauf einstimmig beschlossen, den Abg. Dr. Mataja als Mitglied des Subkomitees zu kooperieren.

Ein Brief des Baron Weichs-Glon.

Obmann Dr. Steinwender teilt hierauf dem Ausschusse mit, daß ihm folgender Brief von Baron Weichs-Glon zugekommen sei:

Wien, am 28. Oktober 1915. In der Sitzung des Subkomitees des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses vom 22. Oktober 1915 wurde ein von mir an Herrn Oskar Cosulich gerichtetes Privat Schreiben, betreffend die Beförderung von Auswanderern nach Brasilien, zur Verlesung gebracht. Ich erlaube mir, Euer Hochwohlgebornen über den Sachverhalt nachstehende Mitteilung zu machen. Ende September 1910 erhielt ich auf privatem Wege die Mitteilung, daß die brasilianische Regierung beabsichtige, die Auswandererbewegung aus Oesterreich-Ungarn, insofern dieselbe nach Argentinien stattfinde, durch eine Reihe von seitens Brasiliens zu machender Zugeständnisse teilweise in die südlichen Staaten dieses Landes zu leiten. Ich ersuchte den mich informierenden Herrn, der mir bis dahin unbekannt war und den ich auch seit dieser Zeit nie mehr sah, den Präsidenten der brasilianischen Gesellschaft zu veranlassen, sich in der Angelegenheit an die Direktion der Austro-Americana zu wenden. Ich selbst hatte keine Veranlassung, diese mir privat gemachte Mitteilung einer amtlichen Behandlung zu unterziehen, und beschränkte mich darauf, Herrn Oskar Cosulich in dem erwähnten Privatbriefe über den

Gegenstand Mitteilung zu machen. Ich ließ mich dabei von der Absicht leiten, den Briefempfänger auf die Möglichkeit eines geschäftlichen Vorteiles für sein Unternehmen, dessen Interessen zu fördern mir als amtliche Pflicht oblag, aufmerksam zu machen, und dabei gleichzeitig unseren Exportinteressen möglicherweise neue Gebiete zu eröffnen. Von einer Propaganda für die Auswanderung, einer Aufforderung zu derselben oder gar deren Befürwortung enthält der Brief nicht das geringste, wohl aber den Hinweis auf die Möglichkeit von Uebertragungen von Eisenbahnmateriale aus österreichischen Werken. Meine diesbezügliche Anregung bezweckte lediglich, die legal zugelassene Auswanderung eventuell in eine sowohl für die Auswanderer selbst, als für die heimische Schiffsahrtsgesellschaft vorteilhafte Richtung zu lenken. Mir persönlich lag aber jedes wie immer geartete andere Interesse fern, und ich weise auch nur die Zumutung eines solchen Interesses mit Entrüstung zurück. Mein Brief trägt durchaus privaten Charakter, ist auch von mir nur als Privatperson gefertigt und konnte unter gar keinen Umständen als eine amtliche Ermächtigung angesehen werden. Er enthält in dieser Hinsicht nicht ein Wort, das in solcher Weise gedeutet werden könnte. Ich bitte Euer Hochwohlgebornen ergebenst, diese Zuschrift dem Subkomitee des Budgetausschusses zur Kenntnis bringen zu wollen. Freiherr zu Weichs-Glon.

(Das gleiche Schreiben ist uns von Baron Weichs-Glon mit dem Ersuchen um Veröffentlichung zugegangen. Anm. d. Red.)

Abg. Dr. Ellenbogen richtet unter Berufung auf die in der Sonntagsnummer der Reichspost enthaltene Notiz die Anfrage an die Regierung, ob Freiherr v. Weichs-Glon das Ersuchen um Enthebung von der Amtsverschwiegenheit an das Handelsministerium gerichtet habe und ob der Handelsminister geneigt sei, ihn in bezug auf die in Betracht kommenden Fragen von der Pflicht der Amtsverschwiegenheit zu entbinden.

Abg. Friedmann bittet den Minister, auch mitzuteilen, bezüglich welcher Fakten Baron Weichs-Glon um die Enthebung vom Amtsgeheimnis angeht.

Handelsminister Dr. v. Schuster teilt mit, daß vor wenigen Tagen Baron Weichs-Glon dem Präsidium des Handelsministeriums telephonisch mitgeteilt habe, er beabsichtige, eine Erklärung zu veröffentlichen, daß in den Jahren 1909, 1910 und 1911 die Vertreter der Canadian bei ihm erschienen seien und ihn unter Anbietung weitgehender Zugeständnisse gebeten haben, die Canadian für das Auswanderergeschäft in Oesterreich zu konfessionieren. Dieses Aufsuchen habe Baron Weichs-Glon jedesmal kurz vor dem Weg abgehen und hienow auch den damaligen Handelsminister Dr. Weiskirchner verständigt, der sein Verhalten gebilligt habe. Gleichzeitig habe Baron Weichs-Glon die Austro-Americana von der Ablehnung der Offerte der Canadian amtlich in Kenntnis gesetzt. Zu dieser Veröffentlichung erbitte er sich die Genehmigung des Ministers. Hierauf wurde ihm seitens des Präsidiums vor allem erwidert, daß ein bloßes telephonisches Gespräch keineswegs die Grundlage dafür bilden könne, daß sich der Handelsminister mit der Sache befaße, es sei vielmehr eine schriftliche Abfassung des ganzen Ansuchens des Baron Weichs-Glon nötig, worauf Baron Weichs-Glon im Präsidialbüro erschienen, wo ein Protokoll mit ihm aufgenommen wurde, das sich im Wesen mit seiner letzten Erklärung deckte und nur einige Befehle enthielt.

Protokoll mit Baron Weichs-Glon.

Das Protokoll hat folgenden Wortlaut: Protokoll, aufgenommen im Präsidialbüro des Handelsministeriums am 24. Oktober 1915.

Es erscheint der Ministerialrat im Ruhestande Friedrich Freiherr v. Weichs-Glon und gibt an: Mit Rücksicht auf die gegen meine Person und insbesondere gegen meine frühere Amtstätigkeit in der Öffentlichkeit gerichteten Angriffe, welche ich als eine Kränkung meiner Ehre empfinde, beabsichtige ich, nachstehende Erklärung in der Öffentlichkeit abzugeben: In den Jahren 1909, 1910 und 1911 sind die Vertreter der Canadian dreimal, und zwar einmal Herr Altman allein, ein zweitesmal Herr Altman mit Herrn Brown oder einem anderen englischen Vertreter und das drittemal ein mir heute dem Namen nach nicht mehr erinnerlicher, angeblich aus Berlin kommender Vertreter, bei mir erschienen. Die Vertreter haben von mir unter Zusage weitgehender Zugeständnisse die Konfessionierung der Canadian, die bereits seit 1908 zum Geschäftsbetriebe in Oesterreich zugelassen war, zur Errichtung von Agentien für den Auswandererdienst verlangt. Ich habe dieses Verlangen im vollen Bewußtsein der für Oester-

reich nachteiligen Folgen einer derartigen Konfessionierung jedesmal kurzerhand rüdweg abgelehnt und die Vertreter der Canadian im übrigen angewiesen, sich mit der Direktion der Austro-Americana ins Einvernehmen zu setzen. Die Austro-Americana wurde von mir amtlich ein- oder zweimal von dem dem Handelsministerium gestellten und abgelehnten Antrag der Canadian in Kenntnis gesetzt. Er Excellenz dem Herrn Handelsminister Dr. Weiskirchner habe ich von den mir gestellten Anträgen und der von mir kurzerhand erfolgten Ablehnung derselben jedesmal Meldung erstattet und auch die volle Zustimmung zu meinem Vorgehen erhalten.

Hierauf wird Baron Weichs-Glon im Auftrage Er. Excellenz des Handelsministers eröffnet, daß Er Excellenz der Aufnahme des Passus „unter Zusage“ oder eines ähnlichen unbestimmten laudenden Passus nicht zustimmen in der Lage wäre, daß vielmehr dieser Passus entweder wegzulassen oder genau präzisiert werden müßte, zumindest in der Richtung, ob es sich um persönliche Zugeständnisse oder um jene Vertragsbedingungen gehandelt hat, unter welchen der Vertrag dann später tatsächlich mit der Canadian abgeschlossen worden ist, beziehungsweise um welche andere sachliche Zugeständnisse.

Hierauf erwidert Ministerialrat Baron Weichs, daß er eine Präzisierung zu geben nicht in der Lage ist, weil die Vertreter der Canadian lediglich ihre Bereitwilligkeit zu weitgehenden Zugeständnissen erklärten und er eine nähere Erörterung ihrer Zugeständnisse mit Rücksicht auf seine kurzweg erfolgte Ablehnung gar nicht zuließ. Er wäre bereit, den fraglichen Passus durch Beifügung der Worte „ohne nähere Präzisierung dieser Zugeständnisse“ zu ergänzen.

Frage: Welche Bedeutung lesen somit Herr Baron auf die Veröffentlichung gerade dieses Passus, der ja nach der gegebenen Aufklärung gänzlich inhaltslos wäre?

Antwort: Das Anerbieten besonderer Zugeständnisse der reichsten Gesellschaft der Welt ist ein Beweis, welche besondere Bedeutung diese Gesellschaft der Zulassung zum Auswandererbetriebe beigemessen hat. Es bildet dies zweifellos ein belastendes Moment für die Canadian und ich habe nicht die geringste Veranlassung durch Verschweigen der Wahrheit zur Entlastung dieser Gesellschaft beizutragen.

Frage: Wie haben Herr Baron den Ausdruck „Zugeständnisse“ damals aufgefaßt, beziehungsweise hatten Herr Baron den Eindruck, daß die Vertreter der Gesellschaft ein unzulässiges Anerbieten machen wollten?

Antwort: Ich habe das Anerbieten lediglich im Sinne sachlicher Zugeständnisse aufgefaßt.

Frage: Wie ist der Ausdruck „amtlich“ in der Erklärung aufzufassen, beziehungsweise in welcher Form ist die Verständigung der Austro-Americana von der erfolgten Ablehnung des Ansuchens der Canadian erfolgt, attemmäßig, mittels Briefes oder mündlich?

Antwort: Ich kann mit voller Gewißheit nicht mehr angeben, ob die Verständigung der Austro-Americana attemmäßig, in Form eines amtlichen Briefes oder durch amtliche mündliche Mitteilung an eines der Mitglieder des Vorstandes erfolgt ist. Ich glaube mich jedoch zu erinnern, daß eine attemmäßige Verständigung erfolgte. Diese amtliche Verständigung erfolgte aus dem Grunde, weil ich die Ansicht der Austro-Americana in dieser Angelegenheit kennen lernen wollte. Diese Ansicht wurde mir in der Folge gelegentlich einer oder zweier mit Herrn Oskar Cosulich im Gegenstande gehaltenen amtlichen Besprechungen zur Kenntnis gebracht.

Hierüber wird Herr Ministerialrat Baron Weichs-Glon mitgeteilt, daß eine attemmäßige Verständigung der Austro-Americana — Erlaß oder Amtsbrief — sich in den Akten des Handelsministeriums nicht vorgefunden hat.

Frage: Haben die Vertreter der Canadian Herrn Baron niemals ein schriftliches Ansuchen oder Offert oder dergleichen überreicht?

Antwort: Nein.

Der Minister fügt hinzu, Baron Weichs-Glon habe von ihm die Genehmigung zur Veröffentlichung verlangt. Der Minister habe sich natürlich gegenwärtig halten müssen, daß er durch seine Zustimmung selbstverständlich für den Inhalt der Veröffentlichung verantwortlich oder wenigstens mitverantwortlich sei. Da ihm persönlich von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt war, habe er in den Akten, in denen ein Beamter naturgemäß suchen müsse, nämlich in den Akten, gesucht und sofort den Auftrag gegeben, daß die Akten über diese Angelegenheiten ihm vorgelegt werden. Da stellte sich nun heraus, daß über diese Angelegenheit trotz des eifrigsten Nachsuchens nicht ein Blatt Papier gefunden werden konnte, obwohl diese Angelegenheit von dem Standpunkte unserer Schiffsahrtspolitik von der allergrößten Wichtigkeit gewesen wäre. Auch der zufällig anwesende ehemalige Handelsminister Dr. Weiskirchner wurde im kurzen Wege über diese Angelegenheit befragt und konnte sich — trotz seines anerkannt ausgezeichneten Gedächtnisses — an nichts in dieser Beziehung erinnern.

Die von Baron Weichs-Glon angeforderte Ermächtigung zur Veröffentlichung seiner Erklärungen sei offenbar ein Ansuchen um Enthebung vom Amtsgeheimnis. Wenn dies nicht der Fall sei, dann könne der Minister erklären, daß ein derartiges Ansuchen an ihn von keiner Seite gestellt wurde, ausgenommen in einem Teile der Tagespresse, wo dieses Postulat aufgestellt wurde, um Baron Weichs-Glon zu ermöglichen, über die Vorgeschichte der Angelegenheit Mitteilungen und Enthüllungen machen zu können. Eine Enthebung vom Amtsgeheimnis sei nur im Prozeßverfahren vorgesehen, im allgemeinen gebe es etwas derartiges eigentlich nicht. Wenn man nun jemanden vom Amtsgeheimnis entbindet, müssen die konkreten Gegenstände, bezüglich deren man vom Amtsgeheimnis entbunden werden soll, vorliegen und angegeben werden. Es existiere jedoch über die sogenannte Vorgeschichte der Canadian amtlich überhaupt nichts, es bestehe also auch kein Objekt eines Amtsgeheimnisses, insofern es sich für den Minister unmöglich, eine Entbindung von diesem Amtsgeheimnis auszusprechen. Wenn der Repräsentant der „Gazette“ irgendwelche Mitteilungen aus seiner früheren Privatämterzeit zu machen wünsche, werde ihm von seiten des Ministers nichts in der Weg gelegt werden, selbstverständlich müsse sich der Minister jedoch gegebenenfalls seine Schritte vorbehalten.

Sektionschef Riedl über seine Verhandlungen mit Baron Weichs-Glon.

Sektionschef Riedl konstatiert mit Bezug auf eine Anfrage des Abg. Dr. Friedmann, er habe auf die zwischen ihm und Baron Weichs-Glon geführten Unterredungen und die vom Baron Weichs-Glon darin ausgesprochene Bereitwilligkeit, die Wünsche der österreichischen Regierung bei seiner Direktion zu vertreten, bereits in einer früheren Sitzung reflektiert. Nach-

recht zu haben. Es kommt ja vielleicht überhaupt gar nicht so sehr darauf an, was einer meint, sagt und tut, sondern darauf allein, ob er der Mensch dazu ist. Goethe schreibt einmal an Zelter, man sei von Natur zu seinem Talent verdammt. Dadurch scheiden sich die Menschen in zwei Klassen: die eine kann sich ihr Talent, ihre Meinungen, ihre Taten nach Belieben ausführen, die andere nicht; diese bleibt zu sich verdammt, darum kann man auch gar nicht mit ihr rechten, sie tut ja ihre Taten nicht, sondern sie werden ihr angetan von irgend einer dunklen Gewalt.

Bei Erich Reiß in Berlin ist jetzt der dritte Band von Gardens „Köpfen“ erschienen: „Prozesse“. Der Richter Pontius macht den Prolog, dem ein neuester Piaval folgt, von Madame Humbert, der entzündenden Schmindekerin, über den jüdischen Studiosus Dippold, das Blumenmedium Anna Auguste Roth, die Gräfin Kwickla, den Koniger Schlächter Moritz Levy, den Fürsten Eulenburg, den Halbamerikaner Han, den Allenfeiner Nord und Moltke bis zum blutigen Sternickel. Unsere Zeit übertrifft ja wirklich jeden Kolportageroman, nur regen wir uns dabei weniger auf, die Wirklichkeit scheint uns nicht so nahe zu gehen, wie könnte sonst all das Gräßliche, wovon täglich die Zeitungen voll sind, so schnell wieder von uns abirren? Das wäre nicht möglich, hätten wir uns nicht, aus Notwehr, angewöhnt, alles, was uns nicht unmittelbar selbst betrifft und uns nicht ans eigene Leben geht, auszuscheiden, und uns zur Welt, solange sie nicht uns selbst bedroht, als bloße Zuschauer zu verhalten. Garden aber hat das an sich, daß er niemals geduldig im Partiere sitzen kann, ihm geht's überall ans eigene Leben, und alles, was irgend in der weiten Welt geschieht, betrifft ihn selbst, so fühlt er es, alles wird ihm gleich zur eigenen Sache, er steht unversehens selber mitten drin, tut mit, leidet mit, zürnt mit, will helfen, muß loben oder tadeln, was ja nun wahrscheinlich nicht der nächste Weg zu der so gepriesenen „Objektivität“ ist; nein, denn „Objektivität“ sitzt im Partiere, daher gewahrt auch „Objektivität“ alles bloß von

unten, bloß von außen, „Objektivität“ kommt ja nie selber ins Gedränge. Ich bewundere nichts an Garden mehr als wie er in allen Fragen durch eine mir höchst wertwürdige Art von Autogestaltung gleich immer selber ins Gedränge kommt. Er nimmt an jeder Begebenheit mit seiner Person teil, und alles, was sich irgend in der Welt zuträgt, empfindet er, als ob es ihm selber zugestossen wäre. Warum regt er sich nur eigentlich so auf, was geht es denn ihn an?, fragen dann die Leser gern. Aber auch daran kann man die Menschen wieder in zwei Klassen teilen. Die eine lebt nur von sich aus, und nur was in der äußeren Welt ein Gleichnis ihrer inneren ist oder doch dazu gedeutet werden kann, nur das allein wird sie überhaupt an der äußeren Welt gewahr; es sind das die gewissen Menschen, die, wenn sie heiraten oder wenn sie zum erstenmal auf einen Berg kommen, einem dann tagelang Vorträge über den Sinn der Ehe oder über die Lust des Bergsteigens halten, denn sie hätten nicht geglaubt, daß es das gibt, sie müssen nämlich alles erst an sich selbst entdecken, vorher existiert es für sie nicht. Die zweite aber erlebt an den anderen alles, das leiseste Zittern drücken irgendwo lebt in ihr nach, jedes Leid und jedes Leid der Welt hallt in ihr wider; es sind Menschen, die im Gemüt ein siderisches Pendel haben müssen. Zu dieser Klasse der „Sensitiven“ gehört Garden, aber mit lauter Eigenschaften, die ihr sonst fremd sind: einem eiskalten Verstande, dem härtesten Willen und einem nervösen Hang zum Rippostieren, der seine Ergriffenheiten aggressiv macht. Er ist eine Mimose, aber eine, die ausschlägt. In diese Frauennatur ist ein Verfeinerter gefahren. Dieses Pendel hat Eigensinn. Bei den anderen Sensitiven klingt die ganze Welt an und sie klingen mit, aus solchem Mitklingen, Einklingen, Nachklingen bestehen sie, während er, angeklungen, nun selber herausstürzt und laut seine Stimme schallen läßt. Diese Mischung von höchster Empfänglichkeit mit starster Eigenwilligkeit ist es, wodurch der heftige Lustzug seines Wesens entsteht, der ihn jetzt bald ein Vierteljahrhundert immer in Bewegung hält, und uns mit.